

Newsletter | RSS | Radio | Werbung

KLASSIK.COM
UNABHÄNGIG. KRITISCH. AKTUELL.

Ihr Suchbegriff

HOME MAGAZIN PORTRAITS SHOP PROFESSIONALS COMMUNITY Login Registrierung

Home > Magazin > Kritiken > J.S.Bach: Matthäus-Passion: Gli Angeli Genève, Stephan Macleod

Donnerstag, 16. Juli 2020

J.S.Bach: Matthäus-Passion Gli Angeli Genève, Stephan Macleod

Passion mit Freunden

Interpretation: ★★★★★
Klangqualität: ★★★★★
Repertoirewert: ★★★
Booklet: ★★★★★

Label/Verlag: Claves

[Detailinformationen zum besprochenen Titel](#)

Eine unbedingt erstrangige, frisch durchpulste und in jeder Sphäre inspirierte Deutung der Bachschen Matthäus-Passion durch Stephan MacLeods Gli Angeli Genève.

Es gebe wenig auf der Welt, so schreibt der schweizerische Bassist und Ensembleleiter Stephan MacLeod sinngemäß übersetzt im Booklet einer jetzt bei Claves erschienenen Platte, das dem Vergnügen einer gemeinsam mit Freunden musizierten Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach gleiche. Mit dieser Motivation hat MacLeod es sich und seinen Freunden des Ensembles Gli Angeli Genève möglich gemacht, mit einer Konzertreihe und anschließender Aufnahme im Genfer Ernest-Ansermet-Studio Ende April 2019. Und man hört dem Ergebnis diese ganz besondere Motivation, diese spezielle Atmosphäre der glücklichen Übereinstimmung des künstlerischen Wollens aller Beteiligten von der ersten Note an.

Das ist in doppelter Hinsicht beglückend: Einerseits auf Grund des stupenden Niveaus, das MacLeod um sich scharen konnte – an jedem Pult, in allen Partien agieren Meister ihres Fachs. Andererseits wegen der schon benannten Harmonie des Ansatzes, wegen der in einer offenbar intensiven Phase der Erprobung in der konzertanten Gemeinsamkeit erreichten stilistischen Klarheit. Das schlägt sich in vielen Details nieder, zum Beispiel geradezu elektrisierend deutlich in dem Duett von Sopran und Alt 'So ist mein Jesus nun gefangen' in der Szene der Gefangennahme Jesus nach dem Gebet auf dem Ölberg. Hier entfalten die beiden Vokalstimmen gemeinsam mit zart geführten hohen Holzbläsern eine Stimmung konzentrierter Kontemplation, zeichnen sie das Bild arger Betroffenheit. Doch werden vom Chor

Zwischenrufe platziert: ‚Lasst ihn, haltet, bindet nicht!‘ Das gibt den entsetzten Jüngern der konkreten Szene ebenso Stimme wie dem Hörer der Bach-Zeit oder dem der Gegenwart. Mit der Gefangennahme gerät Erwartung in Unruhe, werden Hoffnungen jäh in Frage gestellt. Niemand will das wahrhaben, und doch beginnt damit das Wanken der als gewiss apostrophierten Glaubenstatsachen.

Musikalisch mag die rhythmisch korrekte Setzung dieser Rufe für manch ambitionierten, aber vielleicht doch nicht hochklassigen Chor eine Herausforderung sein. Darum geht es hier natürlich nicht, zu stark ist das Ensemble: Schneidend werden die Parts in die ruhevolle Szene des Duetts geschleudert, doch rhythmisch minimal aus dem steten Fluss der ätherischen Musik gerückt, und das perfekt, mit maximal verstörendem Effekt ein Gefühl der Unsicherheit evozierend. Derlei hochpräzise modellierte Details, die nie appliziert oder verspielt wirken, sondern im Sinne einer schlüssigen Deutung in das Geschehen integriert sind, gibt es in der gesamten Passionsdeutung zuhauf, womit eins der wesentlichen Merkmale dieser Interpretation benannt ist.

Herausragender Evangelist

Ganz wesentlich lebt – nicht nur – diese Passion von der Ausgestaltung des Evangelistenparts. Werner Güra setzt hier vernehmliche Akzente, im Niveau vergleichbar seiner Auffassung in der maßstabsetzenden Matthäus-Passion mit René Jacobs, dem RIAS-Kammerchor und der Akademie für Alte Musik Berlin vor einigen Jahren. Auch hier bei den Schweizern singt Güra souverän, mit gelassenem Selbstbewusstsein, mit perfekt disponierten Möglichkeiten: Alles sitzt und ist stimmig. Die Rolle des Evangelisten fasst er nicht neutral oder bloß berichtend auf. Güras Evangelist ist emotional beteiligt, mindestens spiegelt seine Stimme stets auch die dramaturgische Position des jeweiligen Rezitativs. Aber nicht nur das: Güra spricht mit natürlicher Autorität, setzt Akzente von stupender Überzeugungskraft, mit minimalen Stauungen, herausgehobenen, sinntragenden Betonungen.

Ein Beispiel dafür, wie gestalterische Kleinigkeiten Großes bewirken können: Am Ende des Rezitativs Nr. 41, in der Szene des Judas im Tempel, versucht der seiner eigenen Schuld sich bewusst werdende Verräter, den Hohepriestern das Geld zurückzugeben, das er für seinen Verrat bekommen hatte. Doch die Schuld weicht nicht, er bleibt mit seiner aussichtslosen Lage allein zurück. Der Evangelist hat an dieser Stelle den Text ‚Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhängete sich selbst.‘ In siebzehn Worten ein hochdramatischer Weg, all das in nicht mehr als vier Takten. Allzu oft wird diese für Judas, seine Erkenntnis und den Entschluss, seinem irdischen Leben ein Ende zu setzen entscheidende Stelle, viel zu schnell abgehandelt. Und natürlich lässt sich aus dieser dramatischen Spannung keine Musik vom Gewicht einer ausgreifenden Arie machen. Aber Werner Güra schafft es einzig mit wenigen, aller kürzesten Pausen zwischen den Satzelementen klarzumachen, dass sich hier für Judas Ungeheuerliches vollzieht. Der Fluss stockt leicht, es gibt ein Zögern, das dem Hörer den Atem nimmt. Auf ähnliche Weise durchdringt Güra seine Partie an vielen weiteren Stellen. Allein mit seiner Sprache, seinem Bewusstsein für Dramaturgie, für entscheidende emotionale

Pointen gelingt es ihm, eine zusätzliche Deutungsebene zu etablieren, die weit über Töne und Worte hinaus weist.

Vokaler Glanz

Benoit Arnould singt die Christus-Worte mit weicher, aber substanzreicher Stimme; die Höhe ist leicht, die Tiefe ist – vor diesem Hintergrund durchaus etwas überraschend – ungemein sonor. Einzelne Vokale sind vielleicht minimal gefärbt, ansonsten ist die Diktion exzellent. Sein Zugriff auf die Partie verrät einen nahbaren Menschen, der sich zu Größe und Exzellenz aufschwingt. Die Bass-Riege wird durch Stephan MacLeod und Matthew Brook vervollständigt: Pilatus und Petrus sind bei ihnen in allerbesten Händen, mit einiger Autorität versehen. Dazu überzeugen die beiden Sänger auch arios, MacLeod lässt die letzte Arie 'Mache dich, mein Herze, rein' geradezu idealtypisch gelingen. Die Namen der Vokalistensreihe lesen sich auch darüber hinaus illustriert: Im Sopran glänzt Dorothee Miels mit vollkommenem Zugriff, kann sich auch die zweite Sopranistin Anna Lewandowska profilieren; dem Altus Alex Potter gelingt eine starke Präsentation mit der 'Erbarme dich'-Arie als besonderem Höhepunkt. Auch die zweite Altistin Marine Fribourg gewinnt Statur. Der Tenor Thomas Hobbs agiert souverän, hat sein Stimmmaterial in den vergangenen Jahren aber offenbar nicht gerade geschont. Eindrücklicher gerät die Vorstellung des zweiten Tenors Valerio Contaldo, der mit einer sehr harmonischen, schlagkräftigen Stimme aufwartet.

Chorisch wird die Passion von einem Doppelquartett je Teilchor bestritten, zusammengesetzt aus den Soli und je einer Ripieno-Stimme pro Register. Natürlich ist das klingende Ergebnis durchscheinend, an Klarheit orientiert. Insgesamt ist es reichlich perfekt beherrschtes Potenzial, das zudem mit bester Diktion aufwartet. Die Turbae geraten in maximaler Klarheit und Transparenz zu echten Beweisen schmaler Ensemblekunst – trotz der übersichtlichen Besetzung voller vibrierender Kraft. Das chorale Geschehen wird mit angemessener Schlichtheit durchmessen, mit sinnbezogen gesprochenen Texten, ruhevoll, aber ohne jede Klebrigkeit musiziert: eine Sphäre eigenen Rangs, ästhetisch und geistlich. Dazu kommen die Kinderstimmen verschiedener Chöre aus Genf, Sion und Lausanne, die, ebenfalls perfekt vorbereitet, das chorische Geschehen an den herausragenden Stellen der Passion charaktvoll mitprägen.

Im Orchester: gleichfalls Köenner

Auch die instrumentale Formation ist höchstklassig besetzt, einige Namen mögen das illustrieren: Der Flötist Alexis Kossenko ist zu hören, genauso wie die Geigerin Leily Schayegh, die Gambistin Romina Lischka oder der Cembalist Bertrand Cuiller. Sie formen mit etlichen weiteren Könnern ein Ensemble, das den differenzierten, die Details liebenden und doch um den Kontext wissenden, edel klingenden Ansatz mustergültig expliziert. Es erklingen Töne von schöner Leuchtkraft – in beiden Teilorchestern. Die obligaten Soli sind unangefochten, der Basso continuo ist agil, knackig im Klang, dazu von großer Präzision. In den Arien werden Wiederholungen – ähnlich praktizieren es die Vokalisten – mit Geschmack und Maß verziert.

Stephan MacLeod meidet mit seinen Ensembles extreme Tempi, profiliert das Geschehen aber klar; von den Freiheiten Werner Güras in dieser Hinsicht zum Allerbesten der Erzählergeste war schon die Rede. Auch dynamisch werden einseitig Wirkungen vermieden – dezidiert gesetzte Gesten und Entwicklungen sind das Maß. Vokalistinnen und Instrumentalisten verbinden die untergründigen strukturellen Impulse des Satzes mit erlesenen Linien zu Bachs unverwechselbarer Poesie. Klanglich spiegelt die Aufnahme Ansatz und Geist der Protagonisten, mit Klarheit und Plastizität, mit Ausgewogenheit und einer schönen Kontextualisierung der einzelnen Elemente.

Das Ergebnis ist eine unbedingt erstrangige, frisch durchpulste und in jeder Sphäre inspirierte Deutung der Bachschen Matthäus-Passion durch Stephan MacLeods Gli Angeli Genève. Werner Güras begeistert mit einem meisterlichen Evangelisten: Er drückt dem Geschehen seinen Stempel auf, dominiert aber nicht auf Kosten der anderen, sondern trägt das Geschehen auf beglückende Weise. Kein Zweifel: eine herausragende Interpretation.

Kritik von [Dr. Matthias Lange](#), 16.07.2020